

## **Predigt am 1. Dezember 2002, dem 1. Advent über Matthäus 21, 1 – 11:**

Und als sie sich Jerusalem näherten und nach Betfage an den Ölberg kamen, da sandte Jesus zwei Jünger aus und sagte zu ihnen: „Geht in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr. Bindet sie los und bringt sie zu mir! Und wenn jemand euch Fragen stellt, so sagt: 'Der Herr braucht sie.', er wird sie aber gleich zurückschicken.“

Das ist geschehen, damit in Erfüllung gehe, was durch den Propheten gesagt ist:  
*„Sagt der Tochter Zion: 'Siehe, dein König kommt zu dir, sanft, und auf einem Esel reitend, auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.'“*

Die Jünger gingen und taten, was Jesus ihnen befohlen hatte, brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider auf sie, und er setzte sich darauf.

Eine riesige Menschenmenge hatte auf dem Weg ihre Kleider ausgebreitet, einige schnitten Zweige von den Bäumen und breiteten sie auf dem Weg aus. Und die Scharen, die ihm vorausgingen und die ihm folgten, schrien:

*„Hosanna dem Sohn Davids!  
Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn,  
Hosanna in der Höhe!“*

Und als er in Jerusalem einzog, geriet die ganze Stadt in Aufregung, und man sagte: „Wer ist das?“

Die Leute aber sagten: „Das ist der Prophet Jesus aus Nazaret in Galiläa.“

Liebe Gemeinde,

wenn wir uns versuchen bildlich vorzustellen, was Matthäus uns hier erzählt, werden unsere Augen zuerst auf ein Dorf gerichtet, das am Rande des Ölbergs liegt. So würde, wenn wir ein Bild davon versuchen würden zu malen, der Ölberg im Hintergrund das Bild beherrschen. Der Ölberg, auf dem Jesus bald darauf zu seinen Jüngern über das Ende unserer Welt und das Wiederkommen des Menschensohnes reden und die Gleichnisse von den zehn Jungfrauen, von den anvertrauten Talenten und vom Endgericht erzählen würde. Und der Ölberg, wohin er nach dem letzten Abendmahl mit seinen Jüngern ging, bei dem sich der Garten Gethsemane befand, in dem er betete: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.“

So beginnt diese schöne Geschichte mit dem Ausblick auf das, was kommt. Dann aber wird in sieben Versen die Geschichte erzählt, wie Jesus dazu kommt, auf einem Esel zu reiten. – Er, der doch bis dahin immer zu Fuß durch's Land gezogen war und sich offensichtlich einen Esel gar nicht leisten konnte.

Dabei gilt in der Bibel der Esel zusammen mit dem Ochsen als das, was jeder durchschnittliche Bauer hatte. Anders ist es mit den Pferden. Die dienten vor allem dem König zu Kriegszwecken.

Ochs und Esel, sie werden in den 10 Geboten genannt: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau, Knecht, Magd, Ochs und Esel, noch irgendetwas, was Dein Nächster hat.“ Ochs und Esel hat das Volk im Stall von Bethlehem gesehen und sie sind auf fast jeder Darstellung des Stalls und der Krippe mit dem Jesuskind dargestellt. Und bei der Flucht nach Ägypten, da sieht man Maria meist mit dem Kind auf dem Arm auf einem Esel sitzen. In der Heiligen Schrift steht davon nichts. Der Esel, er kommt im Neuen Testament einzig an dieser Stelle vor – beim Einzug in Jerusalem – und da gehört er Jesus nicht.

Jesus, zu arm, um sich einen Esel leisten zu können, wie kommt er zu einem Esel? Er sagt: „Geht in das Dorf und alsbald werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen neben ihr, bindet sie los und bringt sie mir.“ – Und wenn jemand deshalb etwas zu den beiden Jüngern sagen sollte, dann sollen die beiden antworten: „Der Herr bedarf ihrer.“

Ist das nicht ein Diebstahl? – Einfach hinzugehen und sich etwas nehmen, was offensichtlich gegen Verlust gesichert ist? Einfach wegnehmen, weil man es braucht, ohne vorher zu fragen, wem es gehört? Und wenn dann einer dagegen protestieren sollte „Was soll das?“, dann sollen die beiden ganz ruhig bleiben und aus der Position der Überlegenen antworten: „Der Herr braucht sie.“

Die Sache klappte. Ohne Probleme konnten die beiden Jünger mit den beiden Tieren losziehen. Das Zauberwort war wohl „Der Herr“. Das war mindestens so, als wenn wir sagen würden: „Der Bundeskanzler braucht das mal jetzt.“ Jeder würde es sich wohl als Ehre anrechnen, wenn er später von dem Seinen sagen kann: Das hat der Bundeskanzler mal gebraucht, als er hier vorbei kam. Wer würde eine Anzeige wegen Diebstahls aufgeben, wenn er wüsste: Es war jetzt unbedingt nötig, dass gerade sein Auto, sein Fahrrad, sein Gartenstuhl oder was immer es sein mag, für den Kanzler gebraucht wurde. Sein ganzes Leben würde jener Mensch den ausgeliehenen Gegenstand in Ehren halten.

Als Jerusalem in Sicht kam, da brauchte Jesus einen Esel, um die Menschen an jene alte Verheißung des Propheten Sacharja zu erinnern: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig und reitend auf einer Eselin und auf einem Füllen, dem Jungen des Lasttieres.“ „Er wird die Streitwagen ausrotten in Ephraim und die Rosse aus Jerusalem; ausgerottet werden auch die Kriegsbogen. Er schafft Frieden den Völkern durch seinen Spruch und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer, vom Euphrat bis an die Enden der Erde.“

Der Esel – ein Sinnbild des Friedenskönigs – eines Königs, der keine Kriege führen will, von dem keine Gefahr ausgeht!

Dieses Symbol ist Jesus so wichtig, dass er sich sogar über das zehnte Gebot stellt – er, der HERR, er, der Gott, der uns Menschen die Gebote gegeben hat. Er ist so arm, dass er sich keinen eigenen Esel leisten kann, und so mächtig, dass er im Voraus weiß, wo die Eselin und ihr Füllen für ihn bereitstehen.

Die Menschen spüren, was hier Besonderes geschieht. Sie feiern Jesus als König, der in seine Hauptstadt siegreich einzieht. Sie legen ihre Mäntel auf die Straße zu einem Teppich. Sie streuen Zweige auf den Weg. Sie singen, rufen und loben Jesus als Sohn Davids – und damit als den von Gott versprochenen König, der ewig regieren wird in Frieden und Gerechtigkeit.

Als er so in die Stadt einzieht, da kommt die ganze Stadt in Bewegung. „Wer ist das?“ wird gefragt – und die Volksmenge antwortet richtig: „Jesus aus Nazareth in Galiläa.“ – der Prophet.

Wenn wir uns diese Geschichte nicht nur am Palmsonntag, sondern auch am 1. Advent erzählen, dann, um uns einzustimmen auf die Vorfreude, dass er uns sein Kommen angekündigt hat. Er möchte unser Gast sein.

Er möchte bei uns einziehen – in unser Herz – in mein Herz.

Er – dieser arme Gott, der auf Erden hier nichts sein eigen nennt, keine Wohnung hat, kein Auto, kein Land, keinen Ochsen und keinen Esel – nur das, was er auf dem Leibe trägt und auch das wird ihm noch genommen werden. Er steht vor unserer Tür – vor unserer Herzenstür – und möchte bei uns einziehen.

Wir singen so gern im Advent das Lied „Macht hoch die Tür, die Tor‘ macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit, ...“ Das meint: Mach‘ auf dein Herz für die ganze Weite und Tiefe Gottes, für seine Armut und Schwäche, seinen Reichtum und seine Stärke. Freu dich! Er ist da! Er kommt! Er kommt herein! Ja, er will auch zu uns kommen. Zu einem jeden von uns – sichtbar und unsichtbar.

Sichtbar will er im nächsten Jahr zu uns kommen, wenn wir hier in Berlin Ende Mai zum ersten Mal in der Geschichte einen ökumenischen Kirchentag in Deutschland feiern.

Viele Gäste wollen dann zu uns nach Berlin kommen, 100.000 und mehr. Für die Älteren unter ihnen suchen wir Privatquartiere und haben dafür so schöne Werbe- und Anmeldezettel.

Arm sieht der Mann auf diesem Bild aus, weil er sich zufriedengeben muss mit einem Hundekorb – unser Mitleid erregend. Haben wir nicht doch ein Bett frei für ihn? Eine Decke wenigstens? Platz für Hunde gibt es genug in den Wohnungen unserer Stadt. Gibt es auch Platz für Gäste, die aus ganz Deutschland und vielen anderen Ländern kommen, um sich hier im Namen Jesu vier Tage lang zu versammeln?

Bisher hält sich die Begeisterung in unseren Berlin-Brandenburger Gemeinden sehr in Grenzen. Viele stöhnen über die Arbeit, die da auf uns zukommt. Aber ist das die richtige Antwort?

Sicher, wir müssen unsere Kräfte realistisch einschätzen. Wir können jetzt nicht mehr versprechen, als wir nachher halten können. Aber wenn wir selbst nicht in der Lage sind zu helfen, vielleicht kennen wir jemand anderen, den wir mal fragen können. Fragen kostet nichts. Und vielleicht kennen wir sogar noch mehr Leute, die wir ansprechen und ermutigen können, diesen fremden Mann, diese fremde Frau für vier bis sechs Nächte aufzunehmen.

Ich bin sicher, viele von unseren Gästen werden sehr herzlich bewirtet und aufgenommen werden, und so mancher wird dadurch eine Freundschaft für’s Leben geschenkt bekommen.

Wer mehr darüber wissen will, ist eingeladen, sich morgen um 10.00 Uhr oder um 19.30 Uhr zu informieren und abzusprechen mit anderen. Sicher haben Sie alle den Einladungsbrief von mir dazu erhalten.

Er – unser Gott, unser Herr, dem wir unser Leben verdanken, alles, was wir sind und haben, – er steht wie ein Bettler vor uns. Das kann nicht sein! Gehört ihm doch das All und die Sterne, unsere ganze wunderschöne Welt.

Wie kann ich dann noch sagen: „Das hier, das ist meins. Das behalte ich.“ oder „Das könnte ja kaputt gehen, wenn ich es Dir ausleihe. Du könntest nicht sorgsam genug damit umgehen.“

Er, der Herr, braucht eine Eselin und das Füllen, aber na klar, nimm es. Es ist Deins. Ich brauche es nicht mehr, wenn Du, HERR, da bist. Wenn Du zu mir kommst, dann sind doch alle diese Sachen, Geld und Besitz unwichtig. Da zählt nur noch die Freude, dass Du endlich da bist und uns Frieden und Gerechtigkeit bringst! Endlich! Wie finster ist die Welt ohne Dich! Wie kalt! Wie leer! Wie feindlich! Wie fremd!

Komm herein, Herr, unser König, übernimm du die Herrschaft! Das Chaos hat sich breitgemacht. Die Vernunft kämpft gegen Windmühlenflügel. Der Turm, den wir gebaut haben, er stürzt ein. Herr, rette uns, erweise uns die Kraft deiner Liebe! Komm wieder in deine Stadt, in deine Welt! Komm auch zu mir!

Amen.

Abschied haben wir in dieser Woche genommen von zwei Schwestern aus unserer Gemeinde!

Herr, Du hast sie heimgerufen, die eine plötzlich und für uns viel zu früh, die andere nach langem Warten im Pflegebett. Wir wissen sie beide bei Dir geborgen und doch tut ihr Weggehen so weh. Tröste uns und mach uns gewiss, dass Du unser Leben willst und nicht unseren Tod, dass Du uns aus der Zeit in die Ewigkeit rufst in Dein Reich, das für uns heute noch unsichtbar ist – und doch so fühlbar nahe in der Liebe. Stärke unseren Glauben.

Amen.